Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 3

Artikel: Die Ohrfeige
Autor: Renker, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755065

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ohrfeige

Eine Skifahrergeschichte von Gustav Renker

Im Mittelpunkt dieser Angelegenheit steht die kleine, blonde Emmi Schroll.

Kurt Sandner war in sie sehr verliebt, war sehr frech und draufgängerisch und bekam sie nicht. Erich Jaberg war ebenfalls in Emmi verliebt, war sehr schüchtern und still und bekam sie — die Ohrfeige nämlich. Vorderhand einmal die Ohrfeige und die war ganz zünftig. Denn die kleine Emmi war keineswegs ein Skihaserl, sondern fast eine Skikanone weiblichen Geschlechtes. Erster Rang beim Slalom in Obergurgl, zweiter beim Frauenabfahrtslauf vom Seekarhaus. So was stärkt die zierlichsten Hände.

Wenn der Kluiberer Sepp nicht vergessen hätte, auf die Hochfernerhütte Petroleum zu bringen, dann wäre die ganze Sache nicht passiert und das wäre eigentlich schade gewesen. So aber schleppte der brave Kluiberer sehr viele nützliche Dinge zur Hütte und nur die große Blechkanne voll Petroleum hatte er im Dorfe beim Kramer stehenlassen.

Es waren ihrer sechs Skileute in der Hochfernerhütte und jeder derselben hatte nach vorsichtigem Brauch eine Kerze im Rucksack. Sie mußten also nicht im Dunkeln munkeln und es war sogar sehr gemütlich. Die Hochfernerhütte ist im Sommer eine Almhütte mit Sennen und Rindviechern; sie besitzt demnach einen jener riesigen Steinöfen, wie sie niemals in den offiziellen Schutzhütten, sondern nur in den niedrigen, behaglichen Almhütten vorkommen. Da nun die Petroleumlampe leer und kalt von der Decke baumelte und nur von etlichen schlaftaumeligen Winterfliegen als Klettergerüst benützt wurde, hockte die Skigilde um den Ofen, hatte eine Kerze angezündet, sang bei dieser Beleuchtung heitere Kampflieder oder erzählte Schauergeschichten von Siebzigmetersprüngen und haarscharf vor höllentiefen Abgründen gerissenen Christianias. Hanne Mocker, die eine gesetzte, lederdürre Sportjungfer war, klapperte dazu sogar mit Stricknadeln und ergänzte dadurch ihren Vorrat an Wollsocken.

Sepp Kluiberer saß etwas schuldbewußt abseits und man sah nur zeitweise sein bartumwildertes Gesicht wie eine Teufelsmaske im roten Aufglühen der Zigarre, die ihm Doktor Ranner geschenkt hatte. Das große Wort führte natürlich Kurt Sandner, der von seinen Taten mit oder ohne Bretteln erzählte. Der stille Erich Jaberg saß neben ihm und guckte so verträumt auf Emmi Schroll, daß alle es merkten außer ihm selbst. Emmi fragte ihn einmal, ob sie ein Wimmerl auf der Nase habe, weil er sie so anstarre. Er beteuerte entsetzt das Gegenteil und starrte weiter.

Eigentlich dauerte er Emmi; sie mochte gerade ihn gut leiden, denn so blöde er ihr gegenüber war, so tatkräftig war er in seinem Berufe als Chemiker und so waghalsig als Sportsmann. Vorgestern erst hatte er, während sie alle am «Idiotenhügel» vor der Hütte Schwünge übten, allein das Schwarzhorn bestiegen, das seiner steilen, felsdurchsetzten Hänge halber als schwerer Skiberg galt. War heimgekommen und hatte nur gesagt, es sei sehr schön gewesen. Sonst nichts!

Diesen Eisbären aus seiner Taubheit locken können! dachte Emmi. Aber wie?

Und eben, als sie das dachte, erhob sich der biedere Sepp Kluiberer, der Träger und Hüttenwart zugleich war, aus seinem Winkel, ergriff den großen Blecheimer und ging ins Freie, um Wasser zu holen. Draußen blies ein harter Schneesturm und, als der Sepp die Türe öffnete, fauchte ein tüchtiger Schwaden herein und löschte die Kerze aus.

Es war stockrabendunkel und mit Ausnahme des durch die schleunigst wieder geschlossene Türe abgedämpften Sturmbrausens auch sehr still. Das Nadelgeklapper von Hanne Mocker war jäh verklungen und die Erzählung Kurts, der einmal in den Julischen Alpen einem wahrhaftigen Bären begegnet sein wollte, war gleichfalls abgerissen.

So plötzliche, allgemeine Stille erklärt der Volksmund damit, daß ein Engel durchs Zimmer fliege. Diesen alten Spruch wollte Doktor Ranner eben sagen, als die Anwesenheit eines unkörperlichen Engels unvermutet durch ein sehr körperliches Geräusch widerlegt wurde. Irgend jemand hatte irgend jemanden geküßt. Und ebenso rasch erfolgte die Antwort darauf in einem weniger lieblichen Geräusch. Daraufhin war es ganz still, bis der tiefe Baß des Doktors feststellte: «Das war aber schon eine Pfundswatsche!»

Ein Streichholz flammte auf, die Kerze brannte wieder und beleuchtete eine unzweideutige Lage: Emmi mit noch immer ausgestrecktem Arm und ihr gegenüber, sie aus entsetzten Augen anblickend, Erich Jaberg. Sein Gesicht war brennrot, aber noch röter war der Eindruck von fünf kräftigen, kleinen Fingern auf seiner linken Wange.

«Wenn man jetzt eine Blitzlichtaufnahme machen könnte!» brüllte Reinhold Schwenk los. Der geistesgegenwärtige Doktor aber meinte: «Sagen wir, es war nix! Also erzähl weiter, Kurt!»

«Ja — aber — bitte —», stotterte Erich Jaberg.

«Silentium!» donnerte der Doktor. Und mit großer Hast plätscherte Kurt seine Bärengeschichte weiter.

Es gibt Dinge, die man ungern erörtert. Eine Ohrfeige auf der Wange eines Ingenieurs und alten Korpsstudenten ist eine fatale Sache, wenn sie von zarter Frauenhand gegeben wird. Erich Jaberg konnte Emmi Schroll doch nicht auf schwere Säbel fordern. Zudem trat soeben wieder Sepp Kluiberer in die Hütte und vor ihm konnte man die Watschenangelegenheit schon gar nicht zur Sprache bringen.

Am nächsten Morgen orgelten noch Sepps Schnarchfanfaren durch den kleinen Raum und im Osten stand das erste hellgrüne Tageslicht, als sich Erich Jaberg sehr leise erhob, Stiefel und Rucksack in die Hand nahm und verschwand. Im Kuhstall des Sommers, der jetzt als Skikammer diente, zog er die Schuhe an und nahm seine Bretter. Es wäre alles gut gegangen, wenn die kleine Emmi nicht gewußt hätte, daß Erich nach seiner Blamage lautlos abschieben würde und deshalb die Nacht über fast kein Auge geschlossen hatte, um die heimliche Flucht nicht zu verschlafen.

Jetzt stand sie, noch nachtverstrubbelt, vor der Türe, als Erich aus dem Stall trat und die Skier anlegen wollte.

«Haben Sie einen größeren Ausflug vor?»

Er brummte ein «Guten Morgen!» und schüttelte den Kopf.

«Wollen Sie mich nicht mitnehmen? Heute gibt's einen wonnigen Tag.»

Er richtete sich auf und blickte sie feindselig an.

Sie tat ganz harmlos. «Ach so! Wegen gestern abend! Sie hätten halt nicht so keck sein sollen.»

«Aber ich war's nicht», schrie er jetzt fast. «Ich habe — Sie ja gar nicht geküßt.»

Sie machte kugelrunde Augen. «Sie — waren's — nicht?»

«Ich hätte mir so was nie erlaubt», sagte er förmlich.

«Ja um Himmels willen — wer war's denn?»

«Das weiß ich nicht, wenngleich es unschwer zu erraten ist. Und jetzt gestatten Sie —»

Sie packte ihn am Rockärmel. «Erich, hören Sie! Das tut mir furchtbar, furchtbar leid. Ich hab wohl sehr fest zugehaut?»

«Danke! Es ging an. Ob sie wohl in die — hm, die andere Richtung ebenso dreingeschlagen hätten?»

«Sicher!» nickte sie ernsthaft und hielt ihm ihre Hand hin. «Ich laß mich nicht im Finstern abbusseln. Also sind wir wieder gut? Ja! Und Sie bleiben hier — oder noch besser, wir machen einen Versöhnungsbummel auf das Hornegg, da wir nun schon aufgestanden sind.»

Einträchtig schleiften sie nebeneinander her und sprachen von ganz anderen Dingen als Küssen und Ohrfeigen. Erst oben auf dem Gipfel knüpfte Emmi wieder an die fatale Sache an.

«Sehen Sie», reichte sie Erich den Feldstecher, «jetzt sind sie endlich unten aufgewacht. Der sich da am Brunnentrog wäscht, ist der verflixte Kußräuber, der zu Ihrem Schaden um seine Strafe gekommen ist.»

Erich Jaberg war hier auf dem Berge bedeutend lustiger und gesprächiger als in der Hütte. Die Berge waren seine Welt und ihre Freiheit löste auch in ihm Hemmungen, die ihn sonst unter Menschen belasteten.

«Dafür habe ich diese wundervolle Höhenstunde mit Ihnen allein. Das ist mir die Ohrfeige schon wert. Sehen Sie das tiefe Blau der Schneeschatten —»

«Ich war eigentlich dumm», bremste Emmi seine Schwärmerei rechtzeitig ab, «zu glauben, Sie seien's gewesen. Sie können gar nicht küssen —»

«Erlauben Sie!»

«Sie können nur bergsteigen, skifahren und mit chemischen Formeln jonglieren.»

«Eine solche Herausforderung in zweitausend Meter Einsamkeit ist gefährlich.» Da war sein Gesicht schon ganz nahe dem ihrigen.

«Nix können Sie!» stichelte sie noch einmal. Dann aber — —

«Das ist eine gründliche Versöhnung!» sagte Doktor Ranner, der mit Kurt Sander soeben die zwei Gestalten, die sich scharf vom Gipfel abhoben, durch das Fernglas beobachtet hatte.

Kurt machte ein saures Gesicht und bedauerte jetzt, daß nicht er die verdiente Ohrfeige bekommen hatte. Vielleicht hätte er sich dann auf so angenehme Weise mit Emmi versöhnt. —

Ein Jahr darauf hockte Sepp Kluiberer wieder in der Hochfernerhütte und stand wieder einmal auf, um Wasser zu holen. Und wieder fauchte der Schneesturm herein.

«Diesmal ist keine Kerze da, die ausgelöscht werden kann», meinte Frau Emmi Jaberg.

«Diesmal sind wir auch hübsch allein und außerdem erwartet mich keine Ohrfeige, wenn ich —», und er küßte sie.

«Ich hab's ja auch nicht mehr notwendig, dich so tatkräftig anzukurbeln.»

«Was? Ankurbeln?»

«Na ja! Den zur Liebeserklärung nötigen Motor. Der wurde doch durch die Ohrfeige in Bewegung gesetzt. Ich war Kurt für seinen heimtückischen Kuß geradezu dankbar.»

«Du warst? Du bist's wohl jetzt.»

«Aber nein! Glaubst du, ich hätte auch nur einen Augenblick Kurts rasierte Lippen mit deinem Schnurrbärtlein verwechselt? Ich wußte ganz genau, wer es war. Ich wußte aber auch, daß es nicht der Richtige war. Und deshalb traf ich den Richtigen.»

«Was ich als schlagenden Beweis deiner Liebe buchen kann.»

Und er küßte sie wieder, so nachdrücklich, daß ihn erst das auffallende Husten Sepps in dieser angenehmen Tätigkeit unterbrach. Denn der Kluiberer war ein Mann von Welt und wußte, was sich gehört, wenn vor lauter Busselei sein Eintritt überhört wurde.

Gondvanasland

Vor einigen Jahren entdeckte man in der Meerestiefe vor Britisch Indien Teile eines Kontinents. Als man Granitblöcke des ertrunkenen Erdreichs ans Tageslicht befördert und untersucht hatte, zeigte es sich, daß sie dieselbe geologische Struktur besaßen wie die Granitblöcke von Madagaskar. Andererseits wird in indischen und arabischen Legenden eines versunkenen Erdteils, namens Gondvanasland, Erwähnung getan, der zu jenen unglückseligen Kontinenten gehört, die, wie Atlantis zu Zeiten der großen Fluten, von einer Sündflut verschlungen worden sind.

Diese beiden Tatsachen mögen den kürzlich verstorbenen Sir John Merrey veranlaßt haben, eine Expedition zur Erforschung des versunkenen Landes zu finanzieren. Diese Expedition, an welcher sich zahlreiche Gelehrte beteiligen, ist im vergangenen Herbst begonnen worden, und der mit ihrer Leitung betraute Professor Garddiner aus Cambridge ist vor kurzem zurückgekehrt und hat in wissenschaftlichen Kreisen die ersten Ergebnisse der Forschungen dargelegt.

Das aufgefundene Land liegt zwischen Madagaskar und Indien. Man nimmt an, daß es in früheren Zeiten mit Asien oder Afrika eine Einheit gebildet hat, bevor der Einbruch des Indischen Ozeans stattgefunden hatte. Von der Furchtbarkeit dieser Einbruchskatastrophe kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß die 3500 Meter hohen Gebirgsgipfel von Gondvanasland immer noch 500 Meter unter dem Meeresspiegel liegen. Dieser verschwundene Kontinent ragte zu einer Zeit empor, da weder die Alpen noch der Himalaja aus den Wassern emporgetaucht waren. Seine Geschichte liegt vor der Geschichte, die wir kennen, sie reicht zurück in eine Vergangenheit, in welcher der Mensch noch nicht, wenigstens nicht in seiner bekannten Gestalt, auf der Erde erschienen war.

Man hat unter anderem auf dem versunkenen Gondvanasland ein Meer entdeckt, dessen Tiefe man mit Hilfe spezieller Instrumente ausgelotet hat, und diese Tiefe geht bis auf 8000 Meter hinab. In einer Tiefe von 15 Metern ist nach dem Bericht Professor Garddiners dieses Meer unbeweglich infolge darin lagernden Petroleums, und am Grunde dieses «toten Meeres» hat man Exemplare sonderbarer und absolut unbekannter Tier- und Pflanzenwesen aus jenen entfernten Zeiträumen gefunden, die dank des Petroleums wunderbar erhalten sind.

Professor Garddiner wird in Kürze wieder auf das Expeditionsschiff «Mabahis» zurückkehren und man sieht der Fortsetzung seiner Forschungen mit dem größten Interesse entgegen. *E. K.*